Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 36

Artikel: Politisches Dunkel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Bitte, gnädige Frau, bedienen Sie sich doch noch mit Kartoffeln", het er zuer Frau Burget gsait und ere die brägleto Härdepfel ibereglängt. D'Frau Burget het mit eme scharmante Lächle danggt und gsait:

„Nain, danggerschön, Heer Kinig, si sind mir zu schmutzig, aber gerne noch ein wenelig Ausmachmaus, wenn ich bitten darf!"

„Das isch d'Gschicht vom Keenig Fridrich Wilhälm vo Breiße-n-und der Frau Burget."

(Aus der Sammlung: „Im Winggel", Verlag Vogt & Schwabe, Basel.)

Politisches Dunkel.

Es ist ein Charakteristikum der russischen Geschichte, daß dieses ungeheure Kontinentalreich im Laufe seines Wachstums einen unglücklichen Krieg nach dem andern durchfocht und trotzdem einen erfolgreichen Frieden nach dem andern abschließen konnte. Der angreifende Gegner stieß nach dem größten Siege stets ins bodenlose Unbekannte; geheimnisvolle Gründe nichtmilitärischer Natur rissen ihn ins Verderben, und die Rückwirkung der Niederlage änderte oft politische Situationen weit außerhalb Rußlands. Großmächte, Schweden, Napoleon, Ludendorff holten sich dort die Keime ihres Zerfalls, und merkwürdig ist, wie rasch der Zerfall erfolgte, ob nun die Ansteckung in Morästen, Winterkälte oder in der Luft des Bolschewismus erfolgte. Der Westen aber führt Krieg mit Rußland und scheint die Gefahr nicht zu fürchten. Vielleicht würde ein technisch hochausgebildeter Militarismus die geheimnisvollen Gefahren dennoch überwinden. Vielleicht würden Heliumballons, Raupentanks und Feldbahnen Rußland von Westen nach Osten durcheilen und mit Hilfe von Soldaten, die gefeit wären gegen jeden Angriff des Kommunismus auf ihre harten Seelen, auch besiegen. Es ist gar nicht unmöglich. Die Weltumstände aber liegen so, daß im Augenblick keine solche Armeen vorhanden sind, keine verfügbaren Mittel, sie auszurüsten, da das ganze Weltkapital nach rentableren Anlagen drängt, die Staaten zu verschuldet sind, um neue Kriegslasten auf sich nehmen, Kapital durch hohe Zinse an sich ziehen zu können. So ist Rußlands Rettung die Erschöpfung der Welt, die nicht zum geringsten von Rußland selber ausging: Von seiner politischen Gärung, von seinen verschlossenen Brotkammern; der Eroberungsfeldzug des Westens, begonnen seit Peter dem Großen, scheint mit der in Rußland geholten Todkrankheit des Westens zu enden.

England steht vor dem nächsten Anfall der Krankheit. Die englischen Arbeiter wollen durch ihren Aktionsausschuß, die in Permanenz tagende Nebenregierung, nicht bloß demonstrativ wirken. Bereits in nächster Zeit planen die Bergarbeiter einen wochenlangen Generalstreik, um die Sozialisierung der englischen Gruben zu erzwingen. Die seit beinahe zwei Jahren dauernden Verhandlungen, Beratungen, Erwägungen zeitigten eine Kohlenbill des Unterhauses, die alles andere, nur keine Sozialisierung bedeutet, den Wünschen der Grubenarbeiter also durchaus zuwiderläuft. Sie planen, den Besitzern ihre Zechen ohne Entschädigung wegzunehmen, zu Staates Handen, worauf in diesen staatlichen Betrieben eine völlige Demokratisierung der Arbeit einsetzen würde: Arbeiterkontrolle, Verantwortlichkeit der Arbeiter für die Disziplin, für die höchstmögliche Produktionsleistung. Daneben hoffen sie für den eigenen Bedarf billige Hausbrandkohle zu erhalten, beanspruchen, um sich möglichst große Sympathien für den kommenden Streik zu erwerben, für die englischen Konsumenten den Gewinn aus der Belieferung des Auslandes, und werden gewiß um andere, für sie vorteilhafte Forderungen nicht verlegen sein.

Dieser Streik, dessen Ausbruch nur noch durch die Abmachungen des Aktionskomitees, der Tripel-Allianz: Gruben-, Eisenbahn- und Schiffsarbeiter, oder durch Regierungskonzessionen verhindert werden kann, wird ganz Europa aufs Tiefste schädigen. Zahllose Industrien werden unter Kohlenmangel leiden, die Arbeitslosigkeit wirft neue Wellen; die Teuerung steigt abermals. Die Tendenzen der Reaktion müssen automatisch mit der politischen und wirtschaftlichen Beunruhigung wachsen. Der kommende Winter, der von den mitteleuropäischen Staaten als der schlimmste seit Kriegsausbruch erwartet wird, verschlimmert sich unversehens. Die vermiedenen Putsche rücken wieder in drohende Nähe.

Das nächste, was zu tun wäre, um die Opposition zu beruhigen, unterläßt man: den Friedensschluß mit Rußland. Kaum hatten die Russen ihre Niederlage vor Warschau erlitten, kaum rückten die siegreichen Polen in Brest ein und vertrieben die Soviet-Polen aus Bielostock, so zeigte sich, daß Englands Friedenswillen zum Schatten abgemagert war. Die russische Regierung konstatierte sofort diese veränderte Situation; konsequenterweise beharrt sie auf ihrer Kriegspolitik; in dem ganzen seither erfolgten Notenwechsel gibt sich deutlich zu erkennen, wie der Bolschewismus jede Friedenssitzung bloß zu propagandistischen Zwecken benutzt und benutzen wird. Die zuerst in London nicht mitgeteilte, erst in Minsk unter dem Eindruck des Sieges erhobene Forderung nach einer polnischen Arbeitermiliz von 200,000 Mann wurde nach den erlittenen Schlägen prompt fallen gelassen. Das inoffizielle Sovietregime in Wilna wurde, als die Lage kritisch geworden, aufgehoben, die Stadt geräumt, den Litauern völlig übergeben, die Truppen an die Front gezogen. Rätselhafte Störungen des sonst so tadellos spielenden Funkenverkehrs, bald auf der Moskauer-, bald auf der Minskerstation, hüllten die öffentlich geführten Verhandlungen in einen mystischen Schleier, der wenig mehr an die Oeffentlichkeit, zum mindesten an die russische Oeffentlichkeit kommen ließ, als was die Sovietpropaganda wünschte. Trotzkis Mitteilungen über die russische Niederlage bestanden: Erstens im Einstellen des Funkenverkehrs, zweitens im Zugeben eines Rückzuges, alsdann in der Feststellung, daß die russischen Truppen vor Polen ihre Aufgabe erfüllt hätten, alsdann in Aufrufen gegen Wrangel, zuletzt im Verlangen nach Freiwilligen, um „die polnischen Machthaber auf immer zu vernichten." Der Wille, sich nicht stürzen zu lassen, den Krieg endlos fortzuführen, ist bei den Moskauern so deutlich, daß man wohl behaupten kann, wir stünden am Anfang des zweiten Weltkrieges. Budenny operiert mit geringem Glück in Ostgalizien, vor Przemyslany, Zollkiew, am Dnjestr. Sein Name sollte das Warnungszeichen sein für die westlichen Staatsmänner, Europa nicht den Klauen des Kriegsmolochs auszuliefern. Aber der Westen macht dem Moloch alle Hoffnung.

Direktionslos ist auch die Innenpolitik. Man marktet mit den jeweiligen Radikalen um einzelne Positionen, läßt die Gesetze liegen, bis Unruhen zu neuer Arbeit nötigen, versteht die einzelnen Interessen nicht zu versöhnen, nicht volksschädliche Interessen zu brechen. Die Landfrage in Italien schläft wieder, trotzdem die Ernte ganzer Provinzen gefährdet ist, indem niemand weiß, wem sie eigentlich gehört. Es braucht einen provisorischen einmaligen Vergleich zwischen Grundbesitzern, Pächtern und Landarbeitern. Die deutschen Kohlenzechenbesitzer verdienen dank der „Gemeinwirtschaft" jährlich 15 Milliarden; das Reich weiß nicht, wie es seine Finanzen sanieren soll. In Stuttgart herrscht Generalstreik wegen Steuerabzügen — eine Novität. Englands Irlandpolitik aber gebiert Meuchelmorde und einen patriotischen Hungermärtyrer, den Lordmayor von Cork.

Man weiß nicht, welches Dunkel gefährlicher zu nennen ist: das innerpolitische aus den dichtgeflochtenen Schleiern von staatlichen und privaten Schuldverpflichtungen und furchtbaren Zinsleistungen, oder das außenpolitische, verursacht durch den Alp, der über uns lastet, durch den wahnsinnig fortgesetzten Krieg gegen Rußland, das geheimnisvolle, unzerstörbare. Gewiß ist nur eins: Ein Friede würde das innere und äußere Dunkel zugleich erleuchten. -kh-